

Jungfer Therese

Erzählung von Heinrich Federer

(Fortsetzung)

Was gab es übrigens bei den Spielen zu verwundern? Ist der Kaplan nicht genau so? Beim alles mit seinen Pfarrkindern gemühtlich und angenehm abließ, dann hatte er seine größte Freude am stillen Lesen hinterm Tisch, am Spazieren und wohl auch am Schwärmen unter den dunklen Nussbäumen des Friedhofs, am treuerzigen Ermögern eines Pfadens oder Predigtstoffes, am Eilen bei den Kranken und am Zuschauen, wenn die Torplatzkinder am Abend Röhli und Reiter spielten. Dann schien er der friedlichste, artigste Mann, der Kaplan der Kaplane. Aber wenn etwas Mißliches oder Nauses in seinen Tag fiel, so ein ein Unverstand von außen, oder auch von innen, dann fing das Zwitschern und Pfeifen an und dann ward dem Manuskript ein weiteres Schimpfkapitel hinzugefügt, bis zum gemühtlichen Bekerkaffen.

Dann pflegte Therese, bis der Kaffee kalt wurde, die Legende aufzuschlagen und mit ihrer schmetternden Stimme vom Tagespatron vorzulesen. Der Kaplan trank seine drei heißen Tassen währenddem aus, ob Brot und Käse und horchte beaglich zu, wie die Einsiedler gekästet, die Märtyrer gelitten, die Kirchenlehrer gekämpft hatten.

Es war der zweite Heumonat, und man bekam zu hören, wie die zwei lieblichen Schwestern Rufina und Zofinda so fürchterlich gemortet wurden, ehe sie sterben durften. Therese's Stimme jankte, keine Seeligen waren ihr so lieb wie die Märtyrer. Sie empfand eine gewisse Enttäuschung, wenn der Held gleich schon nach dem ersten Verhör entlassen wurde, oder wenn ihn im Amphitheater der Len sofort verschlang. Sie wünschte ihm eine größere, blutigere Glorie. Wenn darum so zwei starkmütige Jungfrauen, wie diese Schwestern, zuerst mit Bleifugeln gepöckelt wurden und doch nicht starben, dann in glühenden Seffeln sitzen mußten, dann mit Steinen am Hals in den Tiber fielen, oder wie schneeweiße Tauben aus dem Wasser tauchten und Palmen jangen, so daß der ohnmächtige Tyrann sich nur noch mit dem Veil zu helfen mußte, dann kannte Therese's Verachtung keine Grenzen mehr.

Dann triumphtierte sie mit ihnen über Morter und Tod, lodete höchlich über die Trohungen des Staatshalters, legte einen unvergleichlich verächtlichen Ton in die Antworten an den Cölor, sagte stolz: Schneide, Branne, zerleue, röhre, freuzige, Du rann, was ist das alles für ein Mißkennungsbibel, wenn die Gnade meines Herrn bei mir ist! — Wurden dann die Märtyrer geküßelt, so kamen die Worte der Vorleserin süßig wie Nügel heraus, ihre Süße klachten wie Reithenbälle, und ihr Atem braute wie ein Feuer. Sie zog und gerie an Buch und erst, wenn der Heilige das Haupt neigte und verbeugte und wenn eine fromme Marlene nachts kam und den Leideman in die Katakomben trug, dann kante sie die Stimme, ward stiller und feierlicher und kühler, und man merkte, daß die Legende nun durch die dunklen, unterirdischen Gänge ihrem Ende zuging.

Als Therese fertig gelesen hatte, bligte sie kühn über die Kaffeelampe und die Bröckchen hinaus und sagte: „Wären doch heute noch solche Jungfrauen zu finden! und solche Männer wie Sankt Pantaleon am siebentwanzigsten und wie der heilige Apollinaris am dreißigstanzigsten! Aber es gibt wohl keine solche Soldaten mehr!“ Trouria schlürfte sie den kalten Kaffee aus.

Johannes hatte diesen Nachmittag gerade in einem Geldstückwerk gelesen, wie wenig Historisches sich aus den Märtyrerakten mit Sicherheit erweisen lässe, wieviel Wunderblumen die Sage und wie noch viel mehr Gedern der Aberglaube in die einfache Geschichte habe wachsen lassen, wie nötig daher eine strenge Sichtung wäre. Kritischer als je hatte der Kaplan heute der Legende zugehört, und es reizte ihn unendlich, dieser heilig und lüchlichen Jungfrau nun ein zu verlegen.

„Es hat auch damals schwache Leute gegeben, wie heute, Therese!“ sagte er mit gekuchter Gleichgültig-

keit in der Stimme. „Und dann muß man auch nicht jedes Wort der Legende als bare Münze hinnehmen.“

Das Fräulein sah den Kaplan verdutzt an.

„Es ist doch kein Dogma, daß dieser oder jener Heilige aus dem Feuer oder Wasser heil heraussprang. Mir kommt es wunderbarlich genug vor, daß so oft glühendes Blei und reißende Bälle und Gifte und Tiger und Mad nichts ausdrückten. Da hilft alles nichts, bis es dann heißt: ist enthaupet worden. Wenn das Veil kommt, hört das Wunder immer auf. Nur in Zürich die heiligen Felix und ...“

„Hochwürden! Hochwürden!“ rief Therese beschwörend.

... und Regula, die sollen noch ihre Häupter ein Stück weit in den Händen getragen haben Sm! Bedenken wir doch, wie die Menschen wunderlich sind! Hat nicht lebhü die Leichenbitterin behauptet, sie habe um acht Uhr, als der Knecht starb, jemand eilig vor ihrer Türe die Schuhe abgesehen, aber nur nie auflocken hören. Da, rathh, habe sie die Türe aufgerissen. Kein Mensch war da. Aber schon läute das Zompler Totenglocklein. — Und später hieß es, der alte Michel Franz habe schon drei Tage lang, wenn er am Gaarhaus vorbeiging, einen dicken Kerzenrand in die Nase bekommen und ein seltsames Gemurmel wie von vielen Redenden vernommen. So geht das weiter. Schließlich ist einer alten Frau der Tote erschienen. Zeh, Therese, so entstehen Legenden.“

Das alte quadratische Mädchen starrte den Kaplan entsetzt an.

„So sind die alten Legendenfänger in guten Tugenden recht wunderliche Blanderer gewesen und haben ihre Sache auch einem wunderlichstigen Volk ausgetramt. Solide, echte Akten von jenen römischen Gerichten hat man bei all diesen Märtergeschichten nur selten.“

Endlich wird die Jungfer ihrer Verblüffung Meister und fragt streng: „Aber sieht denn nicht das alles auch im Brevier, Herr Kaplan, im Brevier, das sie alle, von Papst bis zum Lachweiler Kaplan, tagtäglich beten müssen?“

„Es steht wohl manches Blütige drin“, verteidigte Johannes, „aber nicht so dick und schwer aufgetragen, wie in Eurer uralten Legende da!“

„Mitte, was steht denn von den zwei heiligen Schwestern drin?“

Der Kaplan las aus seinen schönen, noch funkelnagelneuen Pars Aetiva des Breviers: „Rufina et Secunda, sorores virgines Romanae — hm, das ist's noch nicht. — richtig hier: virgines caedi — das heißt niedergewürdet — ardenae balnei solio includuntur — hm, hm, balnei solio — wird belagen: in glühende Schmelzöfen geschloffen — laro ad collum — Stein am Hals —“

„Sehen Sie, sehen Sie!“ triumphierte Therese.

„In Tiberim projectae — in den Tiberflus geworfen — ab angelo liberatae — vom Engel gerettet.“

„Da haben wir's, sogar ein Engel ist dabei.“

„Ach was!“ rief Johannes und legte das Buch auf den Tisch, „auch die zweite Nocturn ist kein Dogma. Auch da gibt es Irrtümer ... historische Fehler, Uebertreibungen! Viele sehr tüchtige und sehr fromme Priester kenne ich, die da meinen, das Brevier müsse in diesem historisch - biographisch - hagiologisch - pragam ...“

„Am Gottes willen, Herr Kaplan, reden Sie Deutsch!“

... in diesem Legendentel einmal gründlich verbessert werden.“

„Aber diese Wunder alle mit dem Wasser und Feuer und Stein am Hals sind doch möglich. Bei Gott ist doch kein Ding unmöglich!“

„Gewiß, gewiß!“ sagte Johannes magistral, „aber darum muß doch der liebe Gott nicht immer alle Möglichkeiten ausüben, die es gibt. Gott könnte auch einen Enthaupeten ins Leben zurückrufen. Aber das sieht man in der Legende nie. Niemand — Warum gerade dieses allerjüngste Wunder nie? — Wist, Jung-

fer Therese, daraus entnehme ich, daß der liebe Gott sich auch bei den Heiligen mehr ans Natürliche als an die Ausnahme vom Natürlichen gehalten hat. — daß die Wunder nicht so aus der Historia heruntergehoben sind, wie Blätter vom Baum. — Ich muß offen gestehen, ich zweifle immer ein wenig, wenn gar so Seltsames berichtet wird. Es gefält-

mir noch immer am besten, wenn es, wie bei den meisten Päpsten der christlichen Urzeit, die noch nicht gehalten hat, so groß und schlicht heißt: martyrio coronatus est — er ist mit dem Martyrium gekrönt worden. — Kann man es schöner sagen?“

„Mit dem Martyrium gekrönt worden.“ sprach Therese langsam (Fortsetzung auf Seite 3)

Sturm über Rußland

Der Kampf der Bolschewisten gegen das Christentum

Von Joseph Froberger und Stephan Verghoff

1930 — GILDE - VERLAG G.M.B.H., KOELN AM RHEIN

Verwahrloste Kinder.

(Fortsetzung)

Diese Erkenntnis fand sich fogar in der Freundschaft von Moskau. Dort wird gefogt (25. Dezember 1926): „Der Zerfall der Familie ist eine Nebenursache der Zunahme der Reichen zur Verwahrlosung.“ Auch im Hauptorgan der Regierung, in der Prawda, wird zugegeben, daß die schauerlichen Zustände in den Familien zur Verwahrlosung der Kinder führen müssen. Sie schreibt: „In Moskau gibt es tatsächlich eine beträchtliche Anzahl von Waisen, wie Viehwirtschaft und sogar Viehmännerei festgestellt wurde. Auch aus Leningrad wird offiziell Viehwirtschaft und Viehmännerei gemeldet. Das kommt immer öfter vor.“ Der edle Vertreter des Bolschewismus, der sich allmählich mit 150 Frauen verheiratete, wird sich um die Kinder aus diesen unübersehbaren Ehen sehr wenig bekümmert haben. Die Kinder solcher Ehen sind die Opfer der Verwahrlosung. Sie haben kein Heim mehr. Nicht der Kapitalismus, sondern der Kommunismus ist die wahre Ursache dieser ungeheuren Verheerung des Familienlebens. Nur Glend der Kinder kam die Folge sein.

Ueber die entsetzliche Lage dieser armen Wesen kann man sich kaum ein Bild machen. Ein ganzes Buch genügt nicht, um alles eingemessen darzustellen. Wir zitieren nur aus dem Buche Georg Popoffs, „Unter dem Sowjetstern“ (Frankfurt 1924) folgende Stelle:

„Den Zustand höchstgradiger Verkommenheit finden wir in den Großstädten, namentlich in Moskau. Wie die kleinen Romanhelden Zed Kondons haben sie die abenteuerlichsten Fabriken bestanden. Tausende von Kilometern legen die meisten auf den Dächern der Eisenbahnwaggons zurück, andere hingen wieder tagelang ohne Essen, ohne Schlaf, an der Stuppelung irgendeines Zuges, oder fogar unter den Waggons, indem sie sich an den Pleuelstangen festklammerten. Manche erzählten, daß sie sich stundenlang unterhalb des Heizräumes der Lokomotiven verhielten, wobei sie von Kohlenstaub, Dampfen und heißen Dämpfen fast verbrannt wurden.“

Sie kommen aus dem Reiche des Hungers, ihre Heimat ist zu einer Wüste geworden, das Schicksal stößt sie mit geheimnisvoller Macht irgendwohin, ihr Weg ist ein Leidensgang ohne Beispiel und ihr Endelendes Verkommen. Moskau gemährt ihnen Unterschlupf: in schmutzigen Höfen, unter Brückenbögen, in Aborten, in verstreuten Winkeln der Bahnhöfe, in Verbrecherklosterne usw. Wie räudige Hunde suchen sich diese kleinen Menschenwesen oft die unglücklichsten Schlafstätten aus, sie zwängen sich hinter die Heizungsrohre der Bahnhofshallen oder bauen sich in Müllhaufen ein Bett, um sich wenigstens vor der Kälte zu retten. Wie überhaupt viele russische Glenderscheinungen nur begriffen werden können, wenn man stets an die grauame Wirkung der fast sieben Monate herrschenden Kälte denkt. Der Frost ist es meistens, der diese obdachlosen Kinder zu Tode würgt.“

Wer hat nicht Mitleid mit diesen unglücklichen Opfern des Bolschewismus! Das ist das Leben ohne Gott. Wir haben die Pflicht, diesen Kindern wirksam zu Hilfe zu eilen, indem wir durch einen lauten Protest die Abstellung der Familienzerstörung fordern, die Abstellung der Methoden des Seelen und Körper mordenden Wahnsinns der jetzigen Verbrüder des russischen Volkes.

Für und wider Moskau. Schleichendes Gift. Die Pest macht nicht vor Landesgrenzen halt. Auch geistige Epidemien fliegen von einem Volk zum anderen. So hat der russische Bolschewismus in Deutschland viele Köpfe und Herzen angesteckt. Moskau hat Hunderttausende blinder Diener in unseren Vaterlande. Der Geist Lenins geht in Deutschland um. Wenn die wirtschaftliche Seite des Kommunismus nicht wäre, dann markierten weitere Millionen mit offenen Fahnen in sein Lager. Aber die Freische einer zehn- bis zwölfsährigen Bolschewistenherrschaft schrecken ab.

Man weiß: Rußland hat ein Drittel der Ackerbauflächen der ganzen Welt. 80 Prozent seiner Einwohner wohnen auf dem Lande. Vor dem Kriege war es das Hauptanbauland für Getreide. Heute kommt kein Zed Getreide aus Rußland — oder nur zum Fluß. Seit März 1929 sind in Rußland Brotarten wie bei uns in der schlimmsten Armutzeit, seit Februar 1930 in Armen gesamt Gebiete elf fleischlose Tage monatlich, weil nicht mehr genügend Schlachtvieh vorhanden ist, um den täglichen Bedarf zu decken.

Man weiß, daß unter dem geradezu verrückten System die Landwirtschaft mehr und mehr zusammenbricht. Die deutschen und schwedischen Auswanderer sind lebendige Klagen.

Man weiß: Der Durchschnittslohn des russischen Arbeiters beträgt pro Monat nur 70 Rubel, gleich 140 Reichsmark. Dabei sind die Lebensmittelpreise in Sowjetrußland doppelt so hoch wie bei uns.

Das kennt man. Darum hat man nicht fonderlich Verlangen nach dem Hungerelend, das den Bolschewisten spuren folgt. Die deutsche Sozialdemokratie — das muß gesagt werden — ist wenigstens politisch ein unverzeihlicher Gegner des Kommunismus. Aber im Kulturbolschewismus tut man freudigen Herzens mit. Das harte „Du sollst“ wird gerne beiseite geschoben. „Du darfst“, das klingt weit angenehmer. Der Mensch ist frei, aller sittlichen Bindungen ledig. Der Kulturbolschewismus revolutioniert auch in Deutschland die wichtigsten Lebensformen. Er ist in unblähigem Vormarsch.

Die Kinder will er haben. Darum hat er die weltliche Schule geschaffen. Durch die Kinderfreundebewegung stellt er die Seelen von 200 000 Kindern rein diesseitig ein. Die Religion als wichtigster Erziehungsfaktor wird ausgeschaltet. Das Leben

auf den Inseln, das ständige Beisammensein und das Schlafen bei der Geschlechter in den Zelten reizt die Schranken der Scham ein. Die „Körperkulturhule“ propagiert Nackturnen bei Mädchen und Jungen. Eine amtlich - städtische Stelle, das Bezirkswohlfahrts- und Jugendamt von Berlin - Weissensee, durfte sich Dezember vorigen Jahres erheben, zu einer Theatervorstellung der Kinderfreunde einzuladen, in der „Plaffen Geld sammelnd und verprasend“ verhöhnt werden, in der das Vaterunser parodiert wird: „Vaterunser, der du stinkst im Himmel“. Wahrhaftig, Moskau hat in Deutschland kräftige Helfer, die ihm die Kinder zutreiben.

Ein wahres Trommelfeuer wird unterhalten, um in den Herzen der heranwachsenden und Erwachsenen den sittlichen und religiösen Gehalt zu zerstören. Die proletarischen Freidenker sind die Sturmtruppen. Die Kommunisten sind ihre Brüder, die Sozialisten ihre Freunde. Spott und Verleumdung sind ihre Waffen. Vor kurzem fand in Berlin eine „Proletarische Freidenkerkchau“ statt, in der alles Religiöse verhöhnt wurde. Moskau gratulierte mit folgenden Worten: „Der Zentralverband der streitbaren Gottlosen der U. d. S. S. A. beglückwünscht die Eröffnung der Kultur Ausstellung, welche eine bedeutende Rolle in der Kriegsfront gegen Aulakentum und Pfaffenstum führen muß. Lutatschewsky.“

Man lacht das Theater zu erobern. Schwierigkeiten des modernen Menschen und Lebens müssen in vielen Stücken erhalten, um das religiöse Empfinden zu verleben. Gottes Gebote, die Diener der Kirche werden in hunderten Aufführungen mit Unrat übergoßen. „Wanderratten“ (wie sich eine solche Truppe nennt) bringen „Nacht“ in Städte und Dörfer und besudeln dabei alles, was dem Christen hoch und heilig ist. Der Film holt zum großen

Teil seinen Stoff aus dem Dinnenhaus. In Nachtvorstellungen blättert er ins Feuer der Leidenschaft. Es wird nicht mehr lange dauern, dann darf er ungezügelt sein lichtliches Handwerk wie in Moskau am helllichten Tage treiben.

Die Ehe ist in Gefahr. Im Parliamente sucht man die Bindungen der christlichen Ehe zu lockern. Bisher, die Giffaat säen, die zum Teil aus Rußland herüberkommen, werden verschlungen. Die neuen freien Zdeen Rußlands und Amerikas jünden im jungen Volke. Klingende Namen wie „Kameradschaftsehe“ und „Probehe“ lassen das freiberhältnis weniger schmutzig erscheinen. Romane, Illustrierte und Revuen verwirren mit ihren Bildern und Erzählungen die Köpfe. So lösen sich langsam alle Bande von der Ehe. Die Begriffe werden auf den Kopf gestellt. Der Sinn für den Glauben und sein Seldentum erlischt. Körperkultur und Diesseitsgenuß treten an seine Stelle. Moskau bricht langsam, aber von Tag zu Tag mehr in die deutsche Familie ein und zerstört ihr Fundament, die Ehe.

Das Ungeborene soll strafflos gemordet werden. In Anträgen an das Parlament, auf den Brettern des Volkstheaters, in Verfammlungen wird gefordert, daß die Verbreitung aus wirtschaftlichen Gründen gestattet sei. Aertze sollen Menschen erschlagen, um Not zu lindern! Der Mord im Dienste der Sumarität! Wie in Moskau!

Eines Tages A das Erwachen da. Denn der Kulturbolschewismus bereitet dem politischen Bolschewismus den Weg.

Was ist zu tun! Wachwerden und das kommunistische Gift, das in uns schon eingebrungen ist, unerbittlich wieder austreiben! Ist es vielleicht schon zu spät? An uns ist es, diese Befürchtung Lüge zu streifen. (Schluß folgt)

Nothing more delicious brewed from malt and hops. A beer of outstanding character that has captured the popular favor by its consistency and quality.

It's Great!

Saskatoon Beer

Brewed by the SASKATOON BREWING CO. Limited SASKATOON

St. Peters, Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamem Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

The Registrar, St. Peter's - College, Muenster, Sask.

Dr. Bahn Staaten nicht Europa, sein ihn kaum. er daß D tender Man Das er es n fionsbiograp ologie, Fran umjangreiche Werte, das Heinrich Gsch enleibe (18 und Lebens der Quellen Verlag Gebu

Sätte Do ge gelebt, üb unermühtlich spät, so wär sen, daß den Druckseiten so ihn kennen lernen will, ist. Doch se gefogt, der i dieser einbrin sen will. W tereffierendes sich an das geidnis un führung die halten. Wied der Autor es zeigt das B

Der Leler er hier eine vorgelegt be gen Seiten e wenn er nicht Znteresen se ist. In über tritt hier Se als ob er n Mitte träte, ein unendlich ter dazu vor noch als ein Verein und A auf der Abge ne Vaterstadt für die ganz in stände ist.

Dr. S 1800 zur Tr Wachen aus e hälltiffen ge be Studien e sel und Gent zung brachte Bildungsgang frangösischer Liebe zum a de nicht im te, aber ihm Gemandtheit göfflichen Spr ihm bei jener ders zugute g sten unser Z auf sich zu zie Einführung r fischen Boden großen Mission te in den B prachtvoll ent Wäpfiliche Wei des Glaubens

In Deuthe von der göttli chen, den Glar missionsgedan zig Jahre für still und verbe die größere Er hatte nicht Wertes inne, freiar die A Lponer Zentre sehen wir ihn ja geradezu i fien Verbindu zu Lyon, dem Dominikaner als 319 S Bahns nach L le Lponer A dem Verfasser Dr. Bahn vor erftmals, wi steinchen, ein n den segensreich internationaler wachhaft katt beit entworfen

Wirklich, mer cher aus inter arbeit fliegend ge Gewinn de des sein sollte gewonnen. Es alle mitgeteilte diesem und den nen, die Dr. A leitete, alle gl ren. Aber man viel daraus, da fe und Erfolgs fülle kleiner